

Kambodscha – ein Land der großen Gegensätze

Vier Tage Rundreise: Phnom Penh - Siem Reap - Battambang – Phnom Penh

Vom 3.01. bis 6.01.2011 hatte ich die Gelegenheit im Rahmen meines Freiwilligeneinsatzes mit dem Projektleiter von COMPED, Chau Kim Heng, eine Kambodscha zu machen. Anlass war Siem Reap und die Besichtigung des Abfallzentrum Battambang. Die Fahrt lange, so wie auch in den Fahrtechnik ein bisschen eine andere funktioniert. Mofas über Mofas, zum (Mofataxis mit Anhänger für bis zu Lastwägen und dann noch viele Aus der Stadt raus ging's weiter auf Siem Reap sind es über dreihundert Kilometer. Mit drei kurzen Pausen haben wir dafür sieben Stunden benötigt. Die Straße ist in einem ziemlich guten Zustand, aber die vielen Fahrradfahrer, Transporttraktoren, Pferde- und Rindergespanne, Mofas und die schwer beladenen Kleinbusse verlangsamten die Fahrt und erfordern eine permanent hohe Konzentration von Kim Heng.



Gelegenheit im Rahmen meines Freiwilligeneinsatzes mit dem Projektleiter von COMPED, Chau Kim Heng, eine Rundreise in den Nordwesten von der Besuch von zwei Patenkindern in SAB-Projekt:

Soziales aus Phnom Penh, PP, dauerte Großstädten in Europa. Nur dass die ist. Beeindruckend wie der Verkehr Teil schwer beladen, viele Tuk-Tuks vier oder auch mehr Personen), Pkws, vor allen Dingen Landrover. der Nationalstraße 6A. Von PP nach

Siem Reap sind es über dreihundert Kilometer. Mit drei kurzen Pausen haben wir dafür sieben Stunden benötigt. Die Straße ist in einem ziemlich guten Zustand, aber die vielen Fahrradfahrer, Transporttraktoren, Pferde- und Rindergespanne, Mofas und die schwer beladenen Kleinbusse verlangsamten die Fahrt und erfordern eine permanent hohe Konzentration von Kim Heng.



Als Mittagessen genießen wir Kokosnussmilch direkt aus den Früchten, frisch geschälte Ananas, leicht süße Kekse aus Yams und ich trinke wie immer viel, viel Wasser dazu.

Siem Reap zeigt sich gleich von der besten Seite. Wir fahren über eine der Steinbrücken in die Stadt hinein. Rechts und links vom gleichnamigen Fluss erstreckt sich eine einladende, grüne Promenade. Nicht unweit davon steht der prunkvolle Palast des Königs und das Grand Hotel aus der französischen Kolonialzeit, gebaut in den fünfziger Jahren



des zwanzigsten Jahrhunderts. Siem Reap wirkt auf mich wie eine Kurstadt. Und schnell wird mir auch deutlich, was den Unterschied zu Phnom Penh ausmacht – Siem Reap hat sich in den letzten Jahren zu einer gut florierenden Touristenstadt entwickelt, liegt sie doch in unmittelbarer Nachbarschaft zur weltgrößten Tempelanlage um Angkor Wat, 1992 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. In der Stadt gibt es unzählige große Hotelanlagen mit Wellness und Spa- Angeboten. Jedoch scheint eine nicht geringe Anzahl davon leer zu stehen. Auch Bauruinen sind zu sehen. Die beklemmteste, die mir auffällt, ist eine nach europäischem Stil errichtete riesige Einkaufsgallerie, die nicht den Eindruck erweckt, als würde sie jemals in Betrieb genommen werden. Es kommen zwar jährlich tausende Touristen nach Siem Reap um die verwunschene Tempelstadt zu besichtigen, jedoch bleiben sie in der Regel nur wenige Nächte, bevor sie häufig nach Thailand, Vietnam oder Laos weiterreisen. Zudem hat die letzte Wirtschaftskrise einige Bauprojekte zum Erliegen gebracht.

Abends besuchen wir eine traditionelle Tanzveranstaltung mit Apsaratänzerinnen, die auch Volkstänze darbieten.

Auch eine Nachtszene hat sich in Siem Reap etabliert. So gibt es eine Pub & Gallery Street. Fast könnte ich vergessen, dass ich in Kambodscha mich befinde, denn die Restaurantbesucher sind nahezu alle Touristen. Selbst die Angebote sind international. So wirbt ein Restaurant mit „das beste Mexikanische Essen in Kambodscha“. Das Bier fließt, die Cocktailbar im Nachtmarkt ist gut besucht.

Das Kontrastprogramm dann am nächsten Tag. Wir besuchen ein Patenkind, auch in Siem Reap. Ein Tuk Tuk bringt uns hin. Nur eine Seitenstraße neben der Haupt- und Hotelstraße hört der Asphaltbelag auf. Rote Erde staubt uns entgegen. Wir holpern über eine Nebenstraße und befinden uns in einem ganz anderen Kambodscha. Die zehnjährige Davy wohnt dort mit ihren Eltern und ihren zwei jüngeren Brüdern, fünf und vier Jahre alt. Sie wohnen zusammen auf einem Grundstück mit zwei anderen verwandten Familien. Die Familie selbst wohnt in einem einfachen Ein-Zimmer-Steinhaus, ohne Verputz. Die Eltern hatten nur die Chance bis zur dritten



beziehungsweise sechsten Klassen zur Schule zu gehen. Der Vater arbeitet als Gelegenheitsarbeiter am Bau, die Mutter von fünfzehn bis dreiundzwanzig Uhr an einem Stand, an dem Fruchtsäfte verkauft werden. Als sie vor zwei Jahren von dem Patenschaftsprojekt erfahren haben, haben sie Kontakt zu Kim Heng aufgenommen und um Unterstützung für ihre Tochter gebeten. Sie möchten ihrer Tochter eine bessere Zukunft geben. Davy besucht inzwischen die vierte Klasse, malt gerne, hat jedoch noch Schwierigkeiten beim Lesen, Rechnen und Schreiben. Sie scheint mit den schulischen Dingen ganz auf sich alleine gestellt zu sein. Sie wirkt ein bisschen verloren. Es ist anzunehmen, dass wenn beide Eltern Arbeit haben, sie den Haushalt übernimmt, inklusive der Aufsicht der beiden jüngeren Brüder. Es bleibt zu hoffen, dass sie durch die Patenschaft motiviert genug bleibt, regelmäßig die Schule zu besuchen und ihre Eltern ihr diese Zeit auch gewähren.

Abends besuchen wir das zweite Patenkind in Siem Reap, die dreizehnjährige Tochter des Tuk Tuk Fahrers Pen, der uns tagsüber kompetent und leben getrennt. Die Mutter ist vor leider verbreitetet in vier Kinder nicht mehr verlässlich Haushaltskasse beim Vater die Notbremse gezogen Elternhaus gezogen. Die Tochter pendeln zwischen Familiensituation macht sie zwar schulischen Leistungen Seele her gehe es ihm jetzt Zukunft wieder zusammenziehen Reisbauer und verdient uns wieder in das touristische unasphaltierte Straßen, werden erhalten an.



verlässlich durch Angkor geleitet hat. Die Eltern einigen Jahren dem Glücksspiel mit Karten, Kambodscha, verfallen und hat seit dem ihre versorgt. Außerdem ist viel Geld aus der Kartenspielen verloren gegangen. So hat der und ist mit seinen Kindern zurück in sein Phan Ney lebt ständig dort, die drei Brüder Vater/Großeltern und der Mutter. Die traurig, trotzdem konnte Phan Ney ihre verbessern. Auch der Vater meint, von der besser. Er hofft, dass die Familie in naher kann. Der Vater arbeitet wie die Großeltern als zusätzlich Geld als Touristenfahrer. Pen bringt Siem Reap zurück. Lange fahren wir über gerüttelt und geschüttelt und kommen gut

Am nächsten Tag geht es weiter nach Battambang, der Wirtschaftsstadt im Nordwesten von Kambodscha. Dort engagiert sich COMPED seit 2007 für die Müllsammlerfamilien, seit 2009 in konkreter Form mit dem Projekt Soziales



Abfallzentrum Battambang, kurz SAB. Bauernfamilien ohne ausreichenden Landbesitz sammeln zum Lebensunterhalt wieder verwertbaren Müll. Dabei wühlen sie auf dem Müllablageplatz nach Plastik, Metall und Papier und verkaufen diese anschließend an Zwischenhändler. Davon können sie sozusagen mit der „Hand in den Mund leben“. Hunderttausend Fliegen schwirren herum, der Abfallhaufen ist übersät damit. Ein schwerer süßlich-saurer Geruch hängt in der Luft, der mir



anschließend noch für Stunden in der Nase sitzt. Wie mag es wohl den Müllsortierern ergehen? Die Kinder sind von klein auf dabei und wachsen im Müll auf. Zur Schule gehen die wenigsten. Dies hat sich mit SAB für viele Familien sehr verändert. COMPED hat einen überdachten Müllsortierplatz gebaut, unter dem auch der Biomüll kompostiert wird. Abgedeckt mit Kokosnussschalen ist er nach rund vier Monaten Kompost, der auch von der Stadtverwaltung gekauft und erfolgreich eingesetzt wird. - Kim Heng zeigt mir später auf der Weiterfahrt den Straßenzwischenstreifen, der zum Beispiel mit COMPED-Kompost begrünt ist.



Zudem wurde ein Sozialzentrum gebaut, das seit Anfang 2010 fertig ist. Es beherbergt Räume für die Mitarbeiter, ein Sozialarbeiter und ein Lehrer, Toiletten mit Duschen, einen Aufenthaltsraum und zwei Klassenräume. In den Klassenräumen werden die Kinder der Müllsammlerfamilien unterrichtet.

Inzwischen kommen sogar Kinder aus der Umgebung und Kinder aus den Müllsammlerfamilien. Durch

Patenschaftsgelder konnte eine kleine Bibliothek mit Büchern und Schulmaterial eingerichtet werden, die für alle Kinder zur Verfügung steht. Dreißig Kinder werden schon speziell unterstützt.
Ich bin sehr beeindruckt von diesem Projekt. Auch wenn es die Situation der Familien nicht total verändert, hat es doch die Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert und vor allen Dingen bekommen die Kinder eine wesentlich andere Zukunftschance.



Die anwesenden Schulkinder bei unserem Besuch.



Aufmerksame Zuhörerinnen, während Kim Heng etwas vom Lernstoff abfragt.



Auf dem Weg nach Hause nach PP, fuhren wir in Pursat, liegt ungefähr auf einem 1/3 der Strecke, bei Bu Sie vorbei. Ein erfreulicher Besuch. Bu Sie war eines der ersten Patenkinder. Sie hat acht Geschwister und wohnte mit ihrer Familie elf Kilometer von der Provinzhauptstadt Pursat entfernt. Um zur Schule zu gelangen, musste sie über eine Stunde Fußmarsch in Kauf nehmen. In der Regenzeit war der Schulweg oft überhaupt nicht zu bewältigen. Wie viele Kinder, besonders Mädchen in solchen Situationen, hat sie die Schule mit der sechsten Klasse beendet. Kim Heng lernte sie kennen, als er im Rahmen seines ehrenamtlichen Einsatzes für Friedensdorf International, ihren Bruder zu einer Operation verhalf, durch die er heute wieder gehen kann. Die Eltern baten ihn damals, Bu Sie bei der Berufsausbildung zu unterstützen. Kim Heng hat Bu Sie bei sich in seiner Familie aufgenommen und eine erste Patenschaft über die Mutter einer damaligen Praktikantin organisieren können. So konnte Bu Sie zwei Jahre lang die Ausbildung zur Schneiderin machen. Dank einer Firmenspende konnte sie am Ende auch noch eine Näh- und eine Steppmaschine kaufen und hatte noch genug Geld um eine erste kleine Schneiderei in ihrem Heimatdorf zu eröffnen.



Wir treffen Bu Sie, drei Jahre später, in ihrem eigenen Schneidereistand in Pursat an. Inzwischen, so erzählt sie, hat sie so viel Kundschaft, dass sie eine Gehilfin angestellt hat. Neben dem Nähen von Schulkleidern, hat sie jetzt auch Aufträge für Hochzeitskleider und Herrenhemden.



Das ist wirklich ein schönes Ende für unsere Rundreise. Dankbar und voller Eindrücke kehre ich nach Phnom Penh zurück.

Kambodscha ist eines der ärmsten Länder der Welt. Und es hat eine Fülle an Früchten und Gemüse, an Reis und Fisch und Fleisch, das kaum zu übertreffen ist. Hunger müsste hier ein Fremdwort sein. Viele Kambodschaner leben in ganz, ganz einfachen Ein-Zimmer-Häusern mit oftmals mangelnden hygienischen Bedingungen. Gleichzeitig stehen, manchmal mitten in der Walachei, Prunkbauten, mit Spiegelfenstern, die auch in irgendeiner Industriestadt stehen könnten.

Die Arbeiten auf dem Lande werden in aller Regel alle per Hand erledigt. Jetzt in der Trockenzeit wird zum Beispiel das Reisstroh vom Felde zusammengereicht, an den Straßenrand getragen, Bündel für Bündel auf einen Karren geladen und mit einem Ochsengespann oder einem Kleintraktor nach Hause gefahren, manchmal über weiter Strecken, damit die Wasserbüffel in der Regenzeit etwas zu fressen haben. Das sieht für mein europäisches Auge sehr idyllisch und malerisch aus, die harte Knochenarbeit dahinter ist mir jetzt deutlicher geworden. Auch auf den schwer beladenen Mofas habe ich zum Beispiel ein Mädchen eingekleimt zwischen Vater, Kiste und Mutter sitzen sehen, das sicherlich die Fahrt nicht genossen, sondern das Ende herbeigesehnt hat.

Es besteht Schulpflicht und die Kinder haben freien Zugang zur Bildung bis zu neunten Klasse. Andererseits verdient das Lehrpersonal so wenig, dass neben der öffentlichen Schule sich ein zweites Schulsystem etabliert hat. Zur Aufbesserung des Lehrergehaltes, gibt es an allen Schulen den so genannten Hilfsunterricht, häufig für Khmer und Mathematik. Dafür muss jedoch bezahlt werden. Im Durchschnitt fünfhundert Riel täglich. In diesem Hilfsunterricht wird mit dem Lehrstoff weiter gegangen, dadurch ist es auch nötig diesen zu besuchen, sonst verlieren die Kinder den Anschluss. Diese Ausgaben können wiederum viele Familien, besonders die kinderreichen, nicht permanent aufbringen. So gehen viele Kinder, besonders Mädchen, schon früher von der Schule ab. Das wiederum verhindert, dass sie eine Ausbildung machen können und sich eine bessere Zukunft aufbauen können. Das Geld über die Patenschaft hilft, damit genau dies nicht passiert. Das finde ich sehr gut.

Gerlinde Zorzi

Phnom Penh, 8.01.2011